

Jean-Jacques Becker  
Gerd Krumeich

# Der Große Krieg

Deutschland und Frankreich  
1914–1918

Aus dem Französischen von Marcel Küsters und Peter Böttner  
mit Unterstützung von Yann Schnee

für Renate

in Erinnerung an Pierre Renouvin  
und Wolfgang J. Mommsen

1. Auflage April 2010

*Satz und Gestaltung:*  
Klartext Medienwerkstatt GmbH, Essen

*Umschlaggestaltung:*  
Volker Pecher, Essen

*Druck und Bindung:*  
Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar

© Klartext Verlag, Essen 2010

ISBN 978-3-8375-0171-1

Alle Rechte vorbehalten

[www.klartext-verlag.de](http://www.klartext-verlag.de)

# Inhalt

Vorwort .....	7
---------------	---

## I. Teil: Ein deutsch-französischer Krieg?

Kap. 1: Die deutsche und französische Öffentlichkeit zu Beginn des 20. Jahrhunderts .....	13
a) Frankreich .....	14
b) Deutschland .....	19
c) Die Marokko-Krise von 1905 .....	25
d) Entspannung oder „Einkreisung“? .....	31
e) Die Bedeutung des sozialistischen Internationalismus .....	35
Kap. 2: Die „Agadir-Krise“ von 1911 und ihre Folgen .....	39
a) „Panthersprung nach Agadir“ .....	39
b) Die Balkankriege 1912–1913 .....	43
c) Das Wettrüsten 1913 .....	47
d) Verfeindlichung und Vorkriegsstereotypen .....	52
Kap. 3: Die Juli-Krise von 1914 .....	65

## II. Teil: Ein Völkerkrieg?

Kap. 1: <i>Union sacrée</i> und Burgfrieden .....	79
Kap. 2: Zivile und militärische Gewalt .....	85
Kap. 3: Die Entwicklung der <i>Union sacrée</i> und des Burgfriedens .....	97
Kap. 4: Mentalitäten und Kriegskultur .....	105
Kap. 5: Die Heimatfronten .....	115
a) Leid und Knappheit .....	115
b) Proteste und Streiks .....	122

### III. Teil: Auf dem Weg zum totalen Krieg

Kap. 1: Rekrutierung und Mobilmachung . . . . .	137
Kap. 2: Die Mobilisierung von Wirtschaft und Industrie . . . . .	147
Kap. 3: Kriegsgewalt und Schlachtfeld . . . . .	165
Kap. 4: Gewalt gegen die Zivilbevölkerung . . . . .	175

### IV. Teil: Warum ein so langer Krieg?

Kap. 1: Der Mythos vom kurzen Krieg . . . . .	199
Kap. 2: Von der Marne nach Langemarck . . . . .	211
Kap. 3: Erstarrende Fronten und militärisches Patt 1915–1917 . . . . .	219
a) 1915: Durchbruchsversuche in Ost und West . . . . .	219
b) 1916–1917: Ausbluten in Großschlachten . . . . .	225
c) Militärische Ablenkungsmanöver und politische Revirements . . . . .	243
Kap. 4: Kriegsziele und Friedensinitiativen . . . . .	251

### V. Teil: Der Verlust des Gleichgewichts

Kap. 1: Deutsche Erfolge und der Zusammenbruch Russlands . . . . .	263
Kap. 2: Das Scheitern des U-Boot-Krieges und der Kriegseintritt der USA . . . . .	275
Kap. 3: Waffenstillstand und Friedensvertrag 1918–1919 . . . . .	287
Kap. 4: Die Bilanz des Krieges . . . . .	305
Ausblick . . . . .	321
Bibliographie . . . . .	323
Register . . . . .	343

## Vorwort

Der Krieg, der 1914 in Europa ausbrach, wurde zunächst ganz selbstverständlich „Krieg von 1914“ genannt, um dann rasch zum „Großen Krieg“ zu werden, eben weil er ungeahnt große Dimensionen annahm. Nie zuvor in der Geschichte der Menschheit hatte man einen solchen Krieg mit so vielen Kämpfern gesehen; schon im August 1914 waren es sechs Millionen. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg hat man diesen Krieg „Erster Weltkrieg“ genannt. „Weltkrieg“ ist allerdings eine sowohl zutreffende als auch problematische Formulierung. Zutreffend deshalb, weil außer den meisten europäischen Ländern auch zahlreiche außereuropäische Staaten in den Krieg eintraten, lateinamerikanische Staaten, Japan und China, doch deren tatsächliche Beteiligung blieb recht beschränkt oder hatte oft auch nur rein symbolischen Charakter. Hingegen war die Teilnahme der USA, der weißen britischen Dominions, Indiens, und der französischen Kolonien doch so massiv, dass faktisch alle Weltteile in diesen Krieg verwickelt waren. Aber ganz unzweifelhaft und in erster Linie war dieser Krieg ein europäischer. Deshalb wäre die beste Bezeichnung sicherlich „Der große europäische Krieg“ gewesen, wobei – was Frankreich angeht – der Krieg in erster Linie ein deutsch-französischer war, der zweite große deutsch-französische Krieg. Für Deutschland hingegen traf das nicht zu, denn in der Vergangenheit war es oft von französischen Armeen besetzt und manchmal auch verwüstet worden. Aber 1870/71 und nun wiederum seit 1914 spielte sich der Krieg fast ausschließlich außerhalb Deutschlands ab. Aus diesem Grund stand für die Deutschen weniger der Konflikt mit Frankreich im Mittelpunkt, als vielmehr der Krieg gegen Großbritannien, das man für die stärkste feindliche Macht hielt. Dies galt umso mehr, als in diesem Fall das Gefühl verschmähter Liebe noch dazu kam. Die Deutschen betrachteten sich fast derselben Rasse wie die Engländer zugehörig – Wilhelm II. war schließlich ein Enkel der Königin Victoria – und sie hatten bis zum letzten Moment geglaubt, dass England nicht in den Krieg eingreifen würde. Für Deutschland war also der Krieg nicht so sehr ein deutsch-französischer Konflikt als eine Auseinandersetzung mit England, in welcher Frankreich nur die Rolle eines „Waffenträgers“ des eigentlichen Gegners spielte. Unter diesem Gesichtspunkt ließe sich auch die Frage stellen, ob der Erfolg eines Werkes wie die „Stahlgewitter“ von Ernst Jünger nicht zum Teil daraus resultierte, dass darin der Krieg fast immer als ein deutsch-britischer Konflikt dargestellt wurde.

Gleichwohl ist es vertretbar, den Ersten Weltkrieg als einen deutsch-französischen Krieg zu bezeichnen, denn die wichtigsten militärischen Operationen haben auf französischem Territorium stattgefunden. Bezogen auf den gesamten Krieg waren die zwei hauptsächlichsten Streitkräfte die französische und die deutsche Armee. Hätte die deutsche oder die französische Armee nicht so lange ausgehalten, wäre der Krieg früher zu Ende gewesen. So aber dauerte er an der Front in Frankreich bis zum Spätherbst 1918 an, als das deutsche Oberkommando zu der Überzeugung gelangte, dass seine Armee nunmehr kurz vor dem Zusammenbruch stand. Sicherlich kämpften an dieser Front auch andere Mächte, nämlich Briten und Amerikaner, aber nichtsdestoweniger war die französische Armee die Hauptmacht, sowohl was die Zahl der Soldaten angeht als auch in Bezug auf die Erfahrung, die die französischen Generäle im Laufe der Jahre hatten gewinnen können. Auch muss man die Tatsache berücksichtigen, dass das Oberkommando der alliierten Truppen 1918 einem französischen General, nämlich General Foch, übergeben wurde, auch wenn das ziemlich spät erfolgte.

Der Krieg hätte nicht so lange andauern können, wenn nicht sowohl das französische als auch das deutsche Volk – zu Beginn des Krieges nahezu einmütig und bis zum Ende mit großer Mehrheit – nicht entschlossen gewesen wäre, bis zum Sieg durchzuhalten, gleichgültig, wie grausam die Verluste und Opfer waren. Auf deutscher wie auf französischer Seite war dieser Krieg genauso sehr ein Krieg der Zivilisten wie ein Krieg zwischen Soldaten, allerdings mit der Besonderheit, dass die deutsche Bevölkerung unter noch schlechteren Lebensbedingungen litt als die französische. Auch waren die Deutschen auf eine ganz andere Art vom Krieg betroffen als die Franzosen, weil sich der Krieg eben in Frankreich, und nicht auf deutschem Boden abspielte. Aber die Deutschen fühlten sich gleichwohl in ihrer Existenz bedroht, denn die Einheit des Deutschen Reiches, die erst wenige Jahrzehnte zuvor auf Kosten Frankreichs zustande gekommen war, drohte im Falle einer Niederlage wieder zerschlagen zu werden. Auch wenn es also wichtige Unterschiede im Kriegserleben der beiden Völker gegeben hat, so blieb doch das deutsch-französische Verhältnis während der gesamten Kriegsdauer ein zentraler Aspekt.

Es ist also durchaus legitim, die Geschichte des Ersten Weltkrieges gleichzeitig aus deutscher und aus französischer Sicht zu schreiben, als eine von einem deutschen und einem französischen Historiker gemeinsam verfasste Geschichte. Aber man mag fragen, warum dies so spät geschieht, erst mehr als 90 Jahre nach Ende des Konflikts. Die Gründe hierfür sind mentaler und historiographischer Natur. Dieser Krieg hat zusammen mit dem ihm folgenden Zweiten Weltkrieg einen so starken Antagonismus zwischen den beiden Nationen geschaffen, dass ein solches Unterfangen über lange Jahre hinweg kaum denkbar erschien.

Es war auch nötig, dass auf der historiographischen Ebene gewisse Barrieren weggeräumt werden konnten. Denn ganz spontan haben die deutschen wie die französischen Historiker den Ersten Weltkrieg unter nationaler Perspektive verstanden und beschrieben, und es war deshalb nicht leicht, die Geschichte der anderen Nation zu verstehen. Hierzu hat es wirklich einer Art von Lehre bedurft. Und diese Lehre ist zu großen Teilen dem Aufbau des *Historial de la Grande Guerre* in Péronne zu verdanken, wo die Geschichte des Ersten Weltkrieges von einer internationalen Gruppe geschrieben wird., Dort versucht man, die Probleme des Ersten Weltkriegs im internationalen Vergleich zu verstehen und man ist sich dabei der Tatsache bewusst geworden, dass die Geschichte eines solchen Krieges nicht mehr aus nationaler Perspektive geschrieben werden kann, will man schwere Irrtümer vermeiden. Und darüber hinaus war das *Historial* von Péronne insofern einer Neukonzeption der Geschichtsschreibung des Ersten Weltkrieges verpflichtet, als die Ereignisgeschichte zwar nicht vernachlässigt, aber permanent in die Untersuchung der Mentalitäten der betroffenen Völker integriert wurde, und dies auf ziviler und militärischer Ebene. Es ging um eine Geschichte ihrer Kulturen vor, während und nach dem Krieg, im Grundsatz also um etwas, das man eine „politische Geschichte der Kriegsmentalitäten“ nennen könnte. Und in diesem Gesamtzusammenhang konnte der Versuch, eine Geschichte des Ersten Weltkrieges unter besonderer Berücksichtigung des deutsch-französischen Aspektes zu schreiben schließlich und endlich realisiert werden.

Während der Arbeit an diesem Buch haben wir oft feststellen müssen dass selbst bei Spezialisten des Ersten Weltkrieges Tatsachen, die für den einen zweifellos feststanden, für den anderen weit weniger offensichtlich waren. Selbst im Denken und Schreiben desjenigen, der versucht, möglichst unbefangen eine vergleichende Geschichte zu schreiben, mischen sich Gewissheiten und Begriffe ein, die ihren Ursprung ganz unbewusst in der nationalen Tradition haben. Es war für uns eine ungeheuer interessante und aufschlussreiche Erfahrung, dieser Problematik in uns selber gewahr zu werden. Wir haben diese Unterschiede immer wieder diskutiert und die Darstellung anschließend präziser fassen können, weil sie wirklich vergleichend wurde. Und „vergleichen“ heißt für uns in erster Linie einzusehen, dass es für die Urteile des jeweils anderen auch starke Argumente gibt, die man verstehen und akzeptieren kann. Das war die wichtigste Erfahrung zweier Historiker, die fest entschlossen waren, vom anderen zu lernen. Wir hoffen daher, dass unsere Leser durch diese Darstellung des Ersten Weltkrieges die Erkenntnisse gewinnen können, die sie sich erhofften, als sie dieses Buch aufgeschlagen haben.